

Peter Schurmann: Sorbische Interessen und staatliche Minderheitenpolitik in der DDR. Quellenedition (1947–1961). Bautzen: Domowina-Verlag 2016 (= Schriften des Sorbischen Instituts/Spisy Serbskeho instituta; 61), 663 S.

Schon zu DDR-Zeiten war das in Bautzen ansässige „Institut für sorbische Volksforschung“ der Akademie der Wissenschaften, aus dem im Laufe der Wiedervereinigung das „Sorbische Institut“ hervorging, der Thinktank für Forschungen über sorbische Kultur, Sprache und Geschichte. Insbesondere bei Untersuchungen über die Neuere und Neueste Geschichte ging es bei Veröffentlichungen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bis zum Ende der DDR nicht primär um empirische Forschung, sondern um publizistische Polemik. Außerdem setzten ihnen ideologische Vorgaben der Partei enge Grenzen. Wie schnell die damals vertretenen Paradigmen abgeschüttelt wurden, zeigen die Arbeiten von Martin Kasper exemplarisch. Waren diese in der DDR im Sinne der Partei ausgerichtet, so legte er im Jahr 2000 eine Arbeit über „Die Lausitzer Sorben in der Wende“ vor, die den neuen wissenschaftlichen Ansprüchen entsprach. Neuere Forschungen lagen aber inzwischen meist in den Händen jüngerer, meist sorbischer Historiker und Historikerinnen, die seit der Wende zahlreiche Publikationen veröffentlichten. In ihnen erscheint die sorbische Geschichte im 20. Jahrhundert in einem neuen Licht. Wie zuvor konzentrierte sich die Geschichtsforschung jedoch unter dem Dach des Sorbischen Instituts in Bautzen und Cottbus. Fast alle relevanten Untersuchungen über die Sorben/Wenden stammen aus der Feder von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieser Einrichtung. Einige wichtige Studien erschienen aber auch an der Universität Leipzig. Ein kurzer, keinesfalls vollständiger Überblick hilft, die Arbeit Schurmanns zuzuordnen.

Um die bisherige Forschung zu resümieren und ihre Aussichten zu beschreiben, befasste sich Timo Meškank 1992 mit der Situation der historischen Forschung über die Sorben. Peter Schurmann untersuchte die sorbische nationale Bewegung nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg. Zur Zwischenkriegszeit erschien eine Studie von Timo Meškank. Von Dietrich Scholze stammt ein Beitrag über die Wendenabteilung bei der Kreishauptmannschaft Dresden-Bautzen bzw. bei der Amtshauptmannschaft Bautzen. Von erheblicher Bedeutung für die Forschung ist ein von Siegmund Musiat erarbeitetes Handbuch über alle sorbischen/wendischen Vereine in der Zeitspanne von 1716 bis 1937 sowie zwei Bände von Karin Bott-Bodenhausen und Beno Budar mit Interviews wendischer Zeitzeugen. Wichtige Quellen stellen auch biografische Studien wie die von Annett Bresan über den Domowina-Vorsitzenden Paul Nedo dar. Die Schul- und Sorbenpolitik in Weimarer Republik, NS-Zeit und DDR untersuchte Edmund Pech. Wichtige Studien lieferte auch Robert Langer über die Zurückdrängung wendischer Literatur und Frank Förster über das Bild der Wenden in der Publikationsstelle Berlin-Dahlem und in der „Ostforschung“. Mehrere gewichtige Studien befassen sich mit der Kirche in der Oberlausitz und mit deren Verhältnis zu den Sorben. Von zentraler Bedeutung war der 2003 erschienene Sammelband „Zwischen Zwang und Beistand“. In ihm wurde die bisherige Forschung prägnant zusammengefasst. Eine wichtige Arbeit über die Domowina in der DDR legte 2010 Ludwig Elle vor. Noch fehlen jedoch detaillierte Beschreibungen des sorbischen Widerstands und der außenpolitischen Aspekte des Sorbentums.

Bislang mangelt es an einer systematischen Sichtung, Ordnung und Zugänglichmachung der Quellen zur Geschichte der Sorben/Wenden in der DDR. Mit dem seit 2016 vorliegenden Band „Sorbische Interessen und staatliche Minderheitenpolitik in der DDR“ setzt Peter Schurmann die historischen Forschungen am Sorbischen Institut in

gewohnter Qualität fort und verbindet die historische Analyse mit einer Dokumentation unveröffentlichter Quellen. Schurmann schließt so die Forschungslücke für die Zeit von 1947 bis 1961.

Mit seiner Quellenedition präsentiert er die wichtigsten Akten aus den frühen Jahren des SED-Staates. Die fast 200 veröffentlichten Dokumente informieren über die Entwicklung, die Aufgaben und das Funktionieren der staatlichen Minderheitenpolitik gegenüber den Sorben und deren Interessenvertretungen in den späten 1940er- und 1950er-Jahren. Vorgestellt werden das Sorbengesetz vom März 1948, Dokumente zu nachfolgenden Strukturveränderungen sowie zum Verhältnis von staatlichen Instanzen, Parteien und gesellschaftlichen Organisationen. Ebenso werden Akten des Sorbischen Kultur- und Volksbildungsamtes und der daraus hervorgegangenen, für alle sorbischen Fragen zuständigen Hauptabteilung Sorbenfragen vorgelegt. Ergänzt wird die Quellenedition durch eine tabellarische Übersicht der mit der Sorbenpolitik befassten Instanzen und Personen.

Ausgewertet wurden Dokumente der Stiftung Partei und Massenorganisationen der DDR, der Ministerien des Innern, für Kultur und Volksbildung sowie der Nationalen Front. Besondere Bedeutung für das Thema hatten Akten der Abteilung Sorbenfragen beim Ministerium des Innern über das Sorbische Kultur- und Volksbildungsamt, und hier über den Arbeitskreis sorbischer bildender Künstler. Diese Quellen werden ergänzt durch Akten aus dem Sächsischen Hauptstaatsarchiv, dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv und dem Sorbischen Kulturarchiv Bautzen.

Methodischer Ansatz Schurmanns ist es, die Sorben und ihre Interessenvertreter nicht als Objekt, sondern als Subjekt in den Abläufen seit 1945 anzusehen. Übergeordnetes Ziel seiner Arbeit ist es dabei, die Verflechtung sorbischer und deutscher Geschichte in der Lausitz aufzuzeigen. Schwerpunkte sind in diesem Zusammenhang sorbische Aktivitäten zur Umsetzung des Sorbengesetzes in der Ober- und Niederlausitz einschließlich diesbezüglicher Strukturveränderungen, der Umgang von staatlichen Einrichtungen, Parteien und Massenorganisationen mit den Sorben sowie ihren Rechten und Ansprüchen, die Beeinflussung der Sorbenfrage durch die vorherrschende Ideologie und die Reaktionen sorbischer Verantwortungsträger auf die Forderungen der SED zur Unterordnung unter die Ziele der Partei.

Im Rahmen dieser Schwerpunktsetzung gilt sein besonderes Interesse den sorbenrechtlichen Bestimmungen in der Niederlausitz, die unter wesentlich schwierigeren Verhältnissen als in der Oberlausitz umgesetzt werden mussten. Er geht der Frage nach, ob und inwieweit Sorben Mitwirkungsmöglichkeiten bei der Realisierung des Sorbengesetzes hatten. Für die Bewertung der Tätigkeit der Domowina untersucht er Aktivitäten der sorbischen Interessenvertretung, die sich gegen die Kontrolle durch die SED wehrte. In diesem Zusammenhang wird die Bedeutung des Sorbische Kultur- und Volksbildungsamtes mit seinen Nachfolgeeinrichtungen beschrieben, deren Aufgabe es u. a. war, sorbische Künstler zu unterstützen und gleichzeitig zu kontrollieren. Der Autor präsentiert Akten, die zeigen, dass die Realisierung des Sorbengesetzes bis Mitte der 1950er-Jahre in den Händen dieses Amtes lag. Erstmals genauer untersucht werden das Verhältnis zwischen Sorben und dem FDGB in der Ober- und Niederlausitz sowie die Auswirkungen des Aufbaus des Sozialismus und des Aufstands am 17. Juni 1953 auf die Sorbenfrage. Durchleuchtet wird, ob die Domowina, ähnlich wie die Massenorganisationen, lediglich als Transmissionsriemen der SED fungierte, mit deren Hilfe die Partei die Sorben beeinflusste und kontrollierte. Schurmann thematisiert auch die im Westen verbreitete Auffassung, es habe eine künstlich herbeigeführte „Reslawisierung“ und die künstli-

che Schaffung einer slawischen Minderheit gegeben. Diese Meinung wurde nicht nur in Westdeutschland vertreten. Auch von den zuständigen SED-Funktionären erklärten einige, die Partei würde den „Prozess, der geschichtlich schon mehr oder weniger mit dem Untergang der Sorben entschieden“ sei, „künstlich ohne zwingende Notwendigkeit“ wiederbeleben „ja sogar aufblähen“.

Die Ergebnisse der Studie werden vom Autor prägnant zusammengefasst. Demnach stellt sich die Minderheitenpolitik gegenüber den Sorben als ein komplizierter, von Rückschlägen begleiteter Prozess dar. Das Verhältnis der SED gegenüber den Sorben war einerseits vom Kampf gegen den sorbischen Nationalismus geprägt, andererseits wurden die Sorben auf der Grundlage des Sorbengesetzes von 1948 gefördert. Die Umsetzung des Sorbengesetzes war von Maßnahmen begleitet, die die Domowina und die sorbischen Institutionen auf die politische Linie der SED bringen sollten. Um als gesellschaftliche Organisation anerkannt zu werden und damit die Möglichkeit zu erhalten, das Sorbengesetz von 1948 umzusetzen, musste sich die Domowina in Abhängigkeit von der SED begeben. 1951 traf die Domowina in dieser Hinsicht die klare Richtungsentscheidung, dass die Organisation der „Transmissionsriemen sei, der die Politik der Partei in die Massen trage“. Diese Linie war unter den Domowina-Funktionsträgern jedoch keinesfalls unumstritten, wurden sorbische Interessen doch Anfang der 1950er-Jahre weitgehend ignoriert. Parteien und Massenorganisationen setzten sich nur sporadisch, kampagnenmäßig, für die Rechte der Sorben ein. So unterstützte der FDGB die Interessen von Sorben in den Betrieben kaum. Generell war bei den staatlichen Instanzen zwar die Bereitschaft vorhanden, auf Wünsche und Forderungen der Sorben einzugehen, die sorbische Frage wurde jedoch nur dann thematisiert, wenn Sorben darauf drängten. Die Verwirklichung der Rechte der Sorben war nach Schurmanns Meinung nicht allein eine Aufgabe der Sorben selbst, sondern auch des Staates. Das bedeutete einen Paradigmenwechsel, der trotz der ideologischen Zielstellung Ausdruck des Willens zur Wiedergutmachung gegenüber den Sorben für erlittenes Unrecht unter dem NS-Regime war.

Bei der Verwirklichung der Rechte der Sorben gab es zahlreiche Hindernisse. So wurde die Bedeutung der Sorbenfrage in der SED nicht rechtzeitig erkannt und erörtert. Schurmann zeigt, dass das Bekenntnis zum Sorbentum selbst unter den Mitgliedern der Domowina nicht durchweg vorhanden war. Die Schwerpunkte bei der Umsetzung der Belange der Sorben wurden dorthin verlagert, wo sich das Zusammenleben zwischen Sorben und Deutschen unmittelbar abspielte. Dies ging mit dem Versuch einher, die marxistisch-leninistische Nationalitätenpolitik effektiver durchzusetzen. Dabei war unter SED-Funktionären die Meinung verbreitet, in der Domowina sei auch der „Klassenfeind“ verankert. Jede sorbische Äußerung wurde daraufhin überprüft, ob die SED-Diktatur anerkannt und die marxistisch-leninistische Nationalitätenfrage umgesetzt wurde. Dass dies nicht immer der Fall war, zeigt die Tatsache, dass Domowina-Funktionären immer wieder vorgeworfen wurde, den Aufbau des Sozialismus nicht zur Grundlage ihrer Tätigkeit zu machen. Als Folge der Forderung der SED, die sorbische Organisation müsse einen permanenten Kampf gegen „sorbischen Nationalismus und Separatismus“ führen, zogen sich zahlreiche Sorben Mitte der 1950er-Jahre in die „innere Emigration“ zurück. Viele von ihnen standen der Entwicklung im SED-Staat ablehnend gegenüber. In dem von Rückschlägen begleiteten Prozess dauerte die Schaffung funktionsfähiger Strukturen im Sinne der SED bis zum Anfang der 1960er-Jahre. Diese hatten bis zum Ende der DDR Bestand.

Die mit Dokumenten untermauerte Darstellung von Peter Schurmann beschreibt prägnant die Situation der Sorben in der SBZ/DDR bis zum Mauerbau 1961. Die veröffentlichten Dokumente ermöglichen einen guten Einblick in die Situation nach Kriegsende und in der frühen DDR. Es wird deutlich, dass die SED auf die vorrangigen Interessen der sorbischen Ethnie mit ideologischen Zielstellungen reagierte. Beim Umgang mit der Frage von Nationalität und Ethnie hatte die SED zu diesem Zeitpunkt im geteilten Deutschland erkennbar Schwierigkeiten. Bei den Sorben hingegen, von denen ebenfalls viele Mitglieder der Partei waren, dominierten oft ethnische, als national deklarierte Interessen. Schurmann hat ein hochinteressantes Buch vorgelegt, dem eine weite Verbreitung zu wünschen ist. Mit Fug und Recht ist zu behaupten, dass künftig niemand, der sich mit der Situation der Sorben, aber auch mit der Geschichte der DDR beschäftigen will, an Schurmanns Arbeit vorbeikommt.

Michael Richter

Pauwels, Anne: *Language Maintenance and Shift*. Cambridge: Cambridge University Press 2016 (= Key Topics in Sociolinguistics), 210 S.

Anne Pauwels, Professorin für Soziolinguistik an der Fakultät für Orient- und Afrikastudien der University of London, untersucht in diesem Buch die Problematik von Spracherhalt und Sprachwechsel bei Minderheitengruppen unter Berücksichtigung der „wichtigsten Entwicklungen zwischen den 1960er-Jahren und dem späten 20. Jahrhundert“ (S. 167).¹ Konkret versucht sie, Spracherhalt und -wechsel als eigenständiges Forschungsgebiet zu etablieren. Sie gliedert das Buch in zehn Kapitel, die sie fünf übergeordneten Abschnitten zuteilt. In den ersten beiden Kapiteln (Abschnitt 1) stellt Pauwels einführend die Hauptansätze (Sprachsoziologie, soziale Sprachpsychologie und linguistische Anthropologie) vor sowie die Pioniere der Erforschung von Spracherhalt und -wechsel – etwa Heinz Kloss, Charles Ferguson und Joshua Fishman, dessen Frage „Wer spricht welche Sprache mit wem und wann?“ dem Buch als Leitfaden dient. Pauwels behandelt relevante Fachbegriffe wie Diglossie, Zwei- und Mehrsprachigkeit, Sprachrevitalisierung, Sprachtod sowie nicht zuletzt Spracherhalt und Sprachwechsel. Ausgehend davon, dass Kontaktsituationen, die zu Sprachverlusten führen, aus der freiwilligen oder erzwungenen Mobilität der Menschen – inkl. Vertreibung, Invasion und Kolonialisierung – resultieren, unterscheidet Pauwels zwischen sprachlichen Minderheiten mit Migrationshintergrund und historisch-territorial etablierten sprachlichen Minderheiten.

Der zentrale Teil (Kapitel 3–5) beschäftigt sich mit dem Zustandekommen des Analysematerials zur Untersuchung von Spracherhalt und -wechsel. Hierzu bilden Volkszählungen und Fragebögen zum Sprachverhalten (wer spricht welche Sprache mit wem und wann) das Hauptmaterial. Da die hier enthaltenen Fragen von den Befragten unterschiedlich interpretiert werden können, achtet Pauwels insbesondere darauf, wie präzise passend zum Kontext des Sprachgebrauchs diese formuliert werden, um zu verstehen, in welchen gemeinschaftlichen Bereichen eine (bedrohte) Minderheitensprache gesprochen wird. Pauwels nennt dabei mehrere Beispiele für gute und schlechte Fragen aus Volkszäh-

¹ Alle Zitate aus dem Englischen wurden vom Rezensenten übersetzt.